

**Prof. Dr. phil. Horst Lazarus, Dipl. Psych.**

## Ressourcenanalyse und Ressourcenentwicklung

- Eine Chance für die Suchthilfe -

(Einführungsvortrag auf dem 30. Bundes-Drogen-Kongress am 14. und 15.05.2007  
im Schloss Waldhausen bei Mainz)

### Einführung

Die im Titel angesprochene Ressourcenanalyse und Ressourcenentwicklung wird im folgenden auf Maßnahmen der "Bildung" in der Drogen- und Suchthilfe bezogen und anhand von vier Thesen exemplifiziert.

Dabei beziehe ich mich auf Erfahrungen und Ergebnisse aus einem dreijährigen Forschungsprojekt im Rahmen der Arbeit mit psychisch kranken und drogenabhängigen Menschen - mit dem Thema "Wandel durch Bildung" - an der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften an der Fachhochschule Köln.

Ziel hierbei war, mittels einer speziellen Biografiearbeit persönliche Ressourcen psychisch kranker und drogenabhängiger Menschen wiederzuentdecken und zu fördern.

Ober das gezielte Erfragen und Erinnern von früheren "sich bildenden Betätigungen und Erfahrungen" mit Hilfe einer eigens dazu konzeptionalisierten "Bildungsanamnese" ergeben sich Ideen und Motivationen für zukünftige "sich bildende Aktivitäten", die dann in einen "Bildungsförderplan" aufgenommen werden, der in enger Zusammenarbeit mit einer betroffenen Person passgenau auf diese zugeschnitten wird (s. Lazarus, H. und Bosshard, M., 2005).

Um es gleich vorwegzunehmen: Die folgenden Darlegungen sollen ein Plädoyer für eine wohlverstandene "Bildungsarbeit" mit drogenabhängigen und suchtkranken Menschen sein und dafür, den "Bildungsmaßnahmen" in der Drogen- und Suchthilfe den gleichen Rang und den gleichen Geltungsraum einzuräumen, wie den herkömmlichen Bearbeitungskontexten der "medizinischen Behandlung und psychologischen Therapie" und der "Arbeitsmarkt-Integration" auch.

Wenn es stimmt, dass Drogenabhängigkeit und Sucht immer etwas zu tun haben mit existenzieller Verunsicherung, mit Sinn- und Bedeutungsverlust und Orientierungslosigkeit, dann kann die adäquate Antwort darauf nicht medizinische Behandlung und psychologische Therapie, sozialstaatliche oder ordnungsstaatliche Integrationsbemühungen allein sein, sondern "Bildung" i.S. einer stetigen Entfaltung der Anlagen und Kräfte des einzelnen und der Förderung seiner äußersten individuellen Möglichkeiten, mit dem Ziel, sich selbst und die Welt stets neu aus einem anderen Blickwinkel kennen zu lernen, sich selbst als aktiv betätigendes und weitestgehend sich selbst bestimmendes Individuum zu erleben, Neues und Fremdes als Bereicherung zu erleben und dabei frei wählen und getroffene Wahlen selbst verantworten zu können.

Unter fachdisziplinären Gesichtspunkten und unter Gesichtspunkten einer professionellen Hilfe gehört der Kontext "Bildungsarbeit" mit drogenabhängigen Menschen in die eigenverantwortliche Domäne der "Sozialen Arbeit" in diesem Arbeitsfeld.

## 1. These:

Im gesellschaftlichen Verständnis und in der sozialstaatlichen Verortung ist die Drogen- und Suchthilfe dem Gesundheitswesen zugeordnet. Dieses führt zwar "Gesundheit" im Label, aber in seinen maßgebenden diagnostischen und therapeutischen Handlungsleitlinien und Leistungsbemessungs-Kriterien, den sehr differenzierten Manualen für die diagnostische Arbeit und für die Bemessung der Behandlungsleistungen (ICD 10 und DSM-IV-TR sowie die Gebührenordnungen für Ärzte), finden sich keine inhaltlichen Vorgaben und Codierungs-Ziffern für die Suche nach Gesundem bzw. für eine systematische Förderung des Gesunden, Salutogenem !

- 1.1 Diese Zuordnung verleiht den Institutionen der Drogen- und Suchtkrankenhilfe eine entsprechende Struktur, und sie bestimmt entscheidend ihre Arbeitsinhalte und Arbeits-Methoden. Diese fokussieren auf Symptomen, Defiziten, Störungen und auf Krankheitsentwicklung sowie auf die bisher durchgeführten und noch geplanten Therapiemaßnahmen usw.

Das führt zwangsläufig zu einem ungünstigen Verhältnis zwischen "Kuration" und "Prävention", mit einer Dominanz des "Kurativen".

- 1.2 Mit dieser Fokussierung der Drogen- und Suchtkrankenhilfe wird man jedoch vielen, wahrscheinlich den meisten Betroffenen nicht gerecht, wenn man berücksichtigt, dass sich nach den Feststellung des Geschäftsführers des "Fachverbandes Drogen und Rauschmittel" (FDR) auf dem o.a. Kongress als das größte Problem der steigende Drogenkonsum bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 bis 25 Jahren herausstellt, für die jedoch weniger kurative Maßnahmen, sondern eher präventive Maßnahmen angezeigt sind.

Und gleiches trifft auch für die große Gruppe der (chronifizierten) Dauerkonsumenten und Methadon-Substituierten zu, für die aus den unterschiedlichsten Gründen kurative Hilfen ihre Wirkung versagt haben bzw. sie erst gar nicht entfalten konnten.

- 1.3 Dem gegenüber fokussiert eine ressourcen-orientierte bzw. salutogenorientierte Drogen- und Suchtkrankenhilfe gezielt auf die Wahrnehmung und Förderung der "gesunden Kräfte und Dispositionen" der betroffenen Personen und ihres Umfeldes.

Zu ihnen zählen Bildungserfahrungen. Die Beschäftigung mit ihnen und ihrer Reaktivierung ist umso wichtiger, je mehr sich drogenabhängige und suchtkranke Menschen in ein Leben ohne Arbeit einrichten müssen. Und damit die freie Zeit nicht als leere Zeit empfunden wird, sind sie darauf angewiesen, Tätigkeiten zu finden, die ihrem Alltag einen Sinn geben. Für sie ist es wichtig, ein Thema, eine Aufgabe, ein "Ding" - kurzum ein Stück Welt zu finden, dem sie sich wieder aus mehr Freude und Begeisterung heraus zuwenden können, und sie auch dafür ihre Kräfte einsetzen können.

Eine so ausgerichtete Drogen- und Suchtkrankenhilfe orientiert sich u.a. auch an Begriffen und Handlungskonzepten des "Empowerments", an "Copingstrategien" und am Modell der "Resilienz".

Alle diese Begriffe gehören zum aktuellen Vokabular der Sozialen Arbeit und machen grundlegende Aussagen über Faktoren und Handlungsstrategien, die in einer "helfenden Beziehung" eine qualifizierte professionelle Unterstützung für einen gelingenden Alltag und für ein gelingendes Leben gewährleisten.

Oft wird den Betroffenen ein Überleben in besonders belastenden und konflikthaften Lebenssituationen durch eine so basierte Unterstützung erst ermöglicht bzw. erleichtert.

Sie bewirkt bei den Betroffenen eine Stärkung der Grundeinstellung: "Ich schaff' das schon!", und mithin eine Stärkung des "Glaubens an sich selbst!".

Gleichzeitig lässt sich mit diesen Handlungskonzepten oft auch ein geeigneterer Lebensrahmen bzw. eine "Lebensnische" für die Betroffenen (er)finden und herstellen, in dem bzw. der sie den gewünschten oder geforderten Anforderungen dann erst gut bzw. besser nachkommen können, sie also dann erst den aktuellen Lebensanforderungen entsprechend optimale Anpassungsleistungen erbringen können, und ihnen somit dann günstigere Voraussetzungen für die "Entfaltung einer gesunden Persönlichkeit" gegeben sind.

#### 1.4 Die genannten Begriffe lassen sich folgendermaßen definieren-.

##### 1.3.1 Salutogenese :

Ist ein griechisch-lateinisches Wort und bedeutet in etwa die "Entstehung bzw. Herausbildung von Heil, von Unverletzlichkeit und Glück".

Die relevante salutogenetische Fragestellung lautet: "Warum bleiben Menschen trotz großer (Risiko-)Belastung überhaupt gesund?", oder:

"Wie entsteht überhaupt Gesundheit?", und nicht: "Was macht Menschen krank?", bzw.-. "Wie entsteht überhaupt Krankheit?"

Die Antwort auf diese Fragen sieht A. Antonowsky (1997) im "Kohärenzgefühl" bzw. im "Kohärenzsinn" einer Person begründet.

Darunter versteht er diejenige globale Orientierung oder Grundhaltung, die ein "Zusammenhangs-Erleben", eine "Stimmigkeit", ein Gefühl der "Verstehbarkeit", "Sinnhaftigkeit" und "Bedeutsamkeit" auch der "Handhabbarkeit" oder "Bewältigbarkeit" des eigenen Lebens zu vermitteln vermag.

Danach vermag sich ein "gesunder Mensch" Lebenserfahrungen zu verschaffen, die auf "eigenem Tun" und "eigenen Entscheidungen" gründen, und die eng mit dem "Gefühl des (Selbst)Vertrauens" und der "Stimmigkeit" verbunden sind.

Diese Umschreibung eines "gesunden Menschen" entspricht wesentlichen Aspekten der Vorstellung von "Bildungserfahrungen" als Lebensvollzüge, die in hohem Maße "selbst- und mitentschieden" werden, von Erfahrungen, die eine Person "selbst machen will" (und eben nicht bloß machen "soll oder muss"!) und bei denen der Tätigkeits- oder Handlungsvollzug weitgehend nach "eigenen Regeln" und in einem weitgehend "selbstbestimmten Handlungsrahmen" verläuft.

##### 1.3.2 Ressourcen

Gemeint ist nach dem lateinischen Wortstamm "resurgere" ein "Hervorquellen" von (Heil-/Hilfs-) Mittel, die benötigt werden, um eine bestimmte Aufgabe zu bewältigen oder ein bestimmtes Problem zu lösen.

Auf eine Person bezogen lassen sich "interne" und "externe" Ressourcen unterscheiden. Mit "internen Ressourcen" sind bestimmte Charakter- und Temperamenteigenschaften, persönliche Stärken, Fähigkeiten und Fertigkeiten, auch bestimmte Erinnerungen und emotionale Zustände, Interessen und Motivationen usw. gemeint, und bei den "externen Ressourcen" handelt es sich um die jeweils vorhandenen bzw. zu mobilisierenden ökonomisch-finanziellen

Möglichkeiten, die sozialen und sozial-strukturellen-, die organisatorischen und kulturellen Stärken und Stützen usw., die ein "gesundes Verhalten" oder auch ein "sich bildendes Verhalten" stärken und fördern können.

### 1.3.3 Empowerment:

Ein professionelles Handlungskonzept der Sozialen Arbeit, das sich aus der Selbsthilfe und Protestbewegung von sozial benachteiligten, armen, psychisch kranken und behinderten Menschen heraus entwickelt hat, um ihre Lebenskrisen besser bewältigen zu können, und um mehr Kontrolle über das eigene Leben durchzusetzen.

Gemeint sind die (Er)Findung von Strategien von "Selbstbemächtigung" und der "Gewinnung bzw. Wiedergewinnung von Stärke und Zutrauen".

Professionelles Empowerment zielt auf die "Förderung der Selbstgestaltungs-kräfte" eines Menschen, bei "Abkehr des einseitigen Blicks auf dessen Defizite und Hilfsbedürftigkeiten", jedoch konsequenter "Hinwendung auf dessen Kompetenzen und selbstgestalterischen Seiten".

Denn nach Herriger in A. Knuf, 2001, S. 32, verringert sich die Handlungsbereitschaft von Menschen, wenn man ihnen die "Kontroll-Erfahrung" nimmt; es vollzieht sich eine stille Entwertung der motivationalen Kräfte, die dann in Passivität und Rückzug münden.

### 1.3.4 Resilienz:

Mit diesem Begriff ist ein Handlungs- und Orientierungsmuster, bzw. jene "psychische Widerstandsfähigkeit" gemeint, die einer Person (zu einem jeweils gegebenen Zeitpunkt) den bestmöglichen Umgang mit herausfordernden, konflikt-haften oder gar traumatisch belastenden Situationen ermöglicht, und zwar trotz Handicap, Krankheit oder Behinderung.

Ein "aktives sich bilden" mit dem Ziel, sich selbst, die anderen und die Welt um sich herum besser zu verstehen, dem gemäß dann auch zu handeln, trägt mit-hin auch dazu bei, bewusster und mündiger in das Leben einzutreten und eignet sich gut, auch die nötige Spann- und Prallkraft" anwachsen zu lassen bzw. zu stärken, um mit mancherlei Anforderungen (trotz vorhandener Widrigkeiten und Erschwernissen) besser klar zu kommen.

## 2. These:

Die (Wieder-)Entdeckung von Bildungserfahrungen und Bildungspotenzen stellt eine uner-schöpfliche Quelle von gesund machenden und gesund erhaltenden Kräften und Dispositi-onen dar !

### 2.1 "Bildung" begegnet uns als ein vielseitiger und schimmernder Begriff:

Als Schul-, Berufs- und Hochschulausbildung, als Spezialausbildung und formale Aus-bildung usw. meistens eng zweckgerichtet und weitgehend fremdgesteuert und fremd-kontrolliert und gleichermaßen mit Attributen wie "mühevoll, qualitativ, trocken, lustlos", aber auch „tüchtig / leistungstüchtig" usw. versehen;

als "Allgemeinbildung" mit der Vorstellung von Aneignung bestimmter - als gesell-schaftlich wichtig erachteter - Wissensbestände und Bildungsinhalten verbunden;

oder als "innere Bildung / Herzensbildung" in dem Sinne verstanden, wie jemand seine Anlagen und Begabungen in Richtung allgemein positiv geschätzter Werte zur Vervollkommnung seiner Person bzw. Persönlichkeit nutzt.

Bildung bewegt sich mithin immer in einem Spannungsfeld zwischen Berufsvorbereitung/Beruf und Arbeit, Freizeit und Hobby, dem weiten Feld der Kultur und Kunst, der Wissenschaft und Religion, aber auch den zufällig begegneten oder gezielt-bewusst gesuchten Anlässen und Situationen im Alltag, die zu "sich bildenden Alltags-/Lebenstätigkeiten" anregen.

Und so verwandelt sich bisweilen das, was Bildung "trocken und zwangvoll" erscheinen lässt, doch auch als "bunt, lebendig und selbstgestalterisch". Sie erscheint als Wechselwirkung zwischen der "Offenheit und Empfänglichkeit" einer Person gegenüber der dinglich-geistigen Welt und ihrer "Eigenaktivität, Selbsttätigkeit und (Selbst-)Reflektiertheit".

Ihr Kern ist die gleichzeitige Bezogenheit auf

- "Dinge-Themen-Aufgaben..." und (reflektierend)
- auf sich selbst und
- auf andere.

- 2.2. "Bildung" im Sinne eines "Sich-Bildens" beschränkt sich nicht nur auf die Anhäufung von Wissen, eines Lernstoffes, Lerninhaltes, oder auf die Bewältigung von Lernaufgaben, sondern bezieht sich auch auf die vielfältigen (gefundenen oder angebotenen) "Anlässe für Einsichten und Freude".

Nach A. v. Humboldt in H. v. Hentig, 1996, entfaltet sich ein Bildungsprozess ausgehend von

- von "Anregungen" (also nicht von Einflüssen, Interventionen, Belehrungen usw.)
- "aller Kräfte" (eben nicht nur der geistigen Kräfte, sondern der von "Kopf-Herz-Hand"),
- die sich "entfalten sollen" (die mithin schon da sind und nicht erst gemacht bzw. zustande gebracht werden müssen),
- und zwar durch Aneignung von Welt" , (also "aktiv")
- und zwar in "wechselhafter Verschränkung" (von Veränderungen von "Welt" und "Selbst"),
- was jedoch nicht in einem "Vor-Sich-Hinwuchern" geschieht, sondern "diszipliniert, planvoll, harmonisch und proportionierlich",

mit der Wirkung einer "persönlichen Bereicherung" und einem Zuwachs an "Selbstbestimmung" bzw. an "sich selbst bestimmender Individualität".

- 2.3 Das Bewusstmachen bzw. Bewusstwerden der eigenen "Bildungsbiografie" anhand der vorgenannten Bestandteile und Zusammenhänge der gemachten Bildungserfahrungen verweist auf Möglichkeiten und praktische Umsetzungen wie man "sich bildend" betätigen kann.

Es macht auf vielfältige Betätigungen aufmerksam, die auch jenseits von Erwerbsarbeit den Tages- und Lebenslauf sinnvoll gliedern lassen, die einen mit "Freude" und "Zufriedenheit" mitunter sogar mit "Begeisterung" und einem "Sich-hinein-Verlieren" erfüllen können, die auch eine Verbindung zwischen der "Welt / Realität" und den "Er-

fahrungen von / mit anderen Menschen" herstellen können, und die eine "kooperative Zusammenarbeit" und einen "vertiefteren Austausch" mit ihnen ermöglichen.

"Bildung" in diesem Sinne ist - wie es auch "Erwerbsarbeit" sein kann - eine Form der Lebenserfüllung, der jedoch oft ihre eigenständige Anerkennung versagt wird, weil sie (im Bezug auf die "Berufs-/Erwerbsarbeit) lediglich als eine "unbedingte Pflicht" eine Art notwendiges "Vorspiel/Vorgeplänkel", als ein "Zwischenstadium", als "Beiwerk" oder "Pausenfüller" usw. angesehen wird.

#### 2.4 Einen optimalen Verlauf nehmen "sich bildende Aktivitäten" dann:

- Wenn sich die hierzu vorhandenen "Anregungen" gut mit den eigenen Lebenserfahrungen, den persönlichen Erlebnissen und konkreten Bedürfnissen und Interessen verbinden lassen.
- Wenn es zu einem Wechselspiel zwischen dem Erfahrungs- und Erkenntnisgewinn (über Natur, Technik, Geschichte, Religion, Kunst und Kultur, Sport, Philosophie, über soziale, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge, aber auch über die Gepflogenheit des alltäglichen Lebens usw.), und den eigenen Zu- und Abneigungen und einem dazu Stellung nehmenden Reflektieren und Beurteilen, kommt.
- Wenn Bildungsverläufe als grundsätzlich "unabschließbar" angesehen werden, sie für die gesamte Lebenszeit als wichtig und notwendig erachtet werden, und sie somit als jederzeit wieder aufgreifbar betrachtet werden.
- Wenn ein individuell unterschiedliches Aktivitäts-/Betätigungs-Tempo zugelassen wird.
- Wenn Raum für ein stärker "selbstgestaltetes Betätigen" jenseits der tradierten Bildungseinrichtungen geschaffen wird.
- Wenn das Vorhandensein mitunter „tief eingegrabener Ängste" vor einer Defizit-Zuschreibung berücksichtigt wird.
- Wenn eine zu frühe Einbindung in "verbindliche Tätigkeiten" (auch eine verbindliche Einbindung in Gruppen-Aktivitäten) vermieden wird, und somit der oftmals stark ausgeprägten "Angst vor Bevormundung und Gängelei" Rechnung getragen wird.
- Und wenn auftretende "Hemmungen, Verweigerungen, Rückschläge" usw. sensibel berücksichtigt werden, die bei einer (ungewohnten) Einräumung von freien "Wahl-/Ziel-Entscheidungen" oder bei der "Freisetzung von Selbstverantwortung" nicht selten auftreten.

### 3. These

Etwas tun, was trotz oder wegen der Überwindung von Handykaps, Blockierungen und Hindernissen - mithin also mit Anstrengungen Freude bereitet, zufrieden oder gar stolz macht, tut gut, und ist und macht gesund

#### 3.1 Gemeint sind alle Tätigkeiten, in die man sich "hineinversetzen bzw. hineinverlieren" kann und will, in die man sozusagen "völlig aufgehen" kann, die einen zwar "herausfordern" und "anstrengen", einen aber die eigenen Fähigkeiten ausschöpfen lassen

und gleichzeitig mit "Freude" und "Befriedigung" erfüllen und erleben lassen, wieder mehr "Herr im eigenen Haus" zu sein.

"Freude bereiten" können beispielsweise Aktivitäten, bei denen die eigenen Kompetenzen, die eigene Geschicklichkeit oder die eigenen Grenzen erprobt werden, bei denen etwas herausgefunden oder erfunden wird und somit die eigene Kreativität angesprochen wird, aber auch Situationen, die die zwischenmenschlichen Beziehungen stimulieren durch eine angenehmes, geselliges Zusammensein, einer echten und verständnisvollen Anteilnahme, oder auch indem man selbst "Freude gibt" oder unerwartet etwas Schönes und Gutes von anderen empfängt, wenn in der Beziehung "etwas wächst und mehr wird" wie z.B. Ideen, Produkte, Sympathien usw. Verena Kast, 2001, spricht in diesem Zusammenhang von Situationen des Verschmelzens und der Lockerung von Ich-Grenzen (S. 124).

M. Csikszentmihaly, 1987, spricht von einem "Flow-Zustand", in den man dann hineingerät, wenn man etwas mit Freude tut, wenn Handlung auf Handlung folgt, kaum eine Trennung zwischen mir und der Umwelt zu spüren ist, und man ganz in der Gegenwart aufgeht.

### 3.2 Relevante Fragen in diesem Zusammenhang sind-

- Womit "will" ich mich beschäftigen ?
- Was "will" ich in Bewegung setzen ?
- Was "will" ich damit bezwecken / erreichen ?
- Auf welche "Ressourcen" / Fähigkeiten usw. kann ich zurückgreifen ?
- Auf welche "Rahmenbedingungen" (zeitlich, örtlich, personell, Ablauf usw.) "will" ich mich dabei einlassen ?
- Wie gehe ich konkret und schrittweise dabei vor ?

In dem Maße, in dem man sich (innerlich / äußerlich) "angeregt", offen, aktiv, und vertieft auf eine "Sache bzw. Tätigkeit" einlässt und alle "verfügbaren Energien einsetzt", die "ganze Aufmerksamkeit" in den Dienst der Sache, der Aufgabe, der Tätigkeit stellt und dabei sinnlich-motorische wie geistigemotionale und sozio-kulturelle Fähigkeiten ausbildet, sich gleichzeitig selbst in der Beziehung zu dieser Sache und Tätigkeitsaufgabe und ggf. zu anderen Menschen reflektiert, in dem Maße befindet man sich in einem "Bildungsprozess", und zwar völlig unabhängig von der Art der "selbstgewählten Aufgabe bzw. Tätigkeit".

D.h. unabhängig davon, ob es sich um eine Beschäftigung mit Tieren, Menschen, Pflanzen, Natur, mit Technik und Naturwissenschaften, mit der Geschichte, Kultur und Religion, Politik, Recht und Wirtschaft, mit Sport, Literatur, Musik und Kunst usw. handelt, oder um "gewöhnliche Alltagstätigkeiten" wie z.B. Betätigungen in Haus und Garten, gewöhnliche Hobbys, trivialkulturelle Aktivitäten usw., mithin um all diejenigen "alltäglichen unverschulden Tätigkeiten", die nach von Hentig (1999, S. 72) "Quellen von bildender Wirkung" sein können, nämlich Anlässe für Ursachen und Mittel für "Einsichten und Freude" mit einer formenden, verändernden Wirkung der Persönlichkeit des so tätigen Menschen.

### 4. These:

Die gemeinsame Erarbeitung einer "**Bildungsananmese**" und eines "**Bildungsförderplanes**" ist ein Erfolg versprechender einfacher Weg zu positiven Beziehungserfahrungen,

zu einer sinnvollen Alltags- und Lebensausrichtung, zu einer Stärkung des Selbstwirksamkeits-Erlebens und des Selbstwertgefühls.

Damit werden Wege beschritten, auf denen nicht nach den Ursachen und Bedingungen für Krankheiten gesucht wird, sondern danach, was Gesundheit erhält und Gesundheit fördert !

4.1 "Bildungsanamnese" und "Bildungsförderplan" sind Methoden, die sich für die Entdeckung und (Re-)Aktivierung von Ressourcen als besonders nützlich erweisen.

Mit dem Begriff "Anamnese" (griechischer Wortstamm "anamnesis" = Erinnerung) verbindet sich je nach Arbeitsfeld und Berufsausübung eine etwas anders akzentuierte Bedeutung und Handlungsausrichtung.

- Formal wird zwischen "Eigenanamnese" und "Fremdanamnese" unterschieden, je nachdem, ob die "Angaben zur Vorgeschichte" von der betroffenen Person selbst oder von anderen Personen (Angehörigen oder anderen Bezugspersonen) erhoben werden.
- In der Medizin liegt hierbei der Fokus auf der Vorgeschichte und dem Verlauf einer Erkrankung, auf deren Symptomen und subjektiven Beschwerden sowie den bisherigen Behandlungsmaßnahmen und deren Wirkungen.
- In der Psychologie liegt der Akzent auf der Abklärung von Lebenssituationen, auf der Aufeinanderfolge von Lebensereignissen und Lebensumständen mit den sie begleitenden körperlich-seelischen Zuständen des Erlebens und Verhaltens.
- Die psychoanalytische und tiefenpsychologische Therapie verbindet mit diesem Begriff die "Erwartung einer vollständigen Erinnerung" der Vergangenheit, und ganz besonders der unangenehmen und schmerzlichen Erfahrungen in der frühen Kindheit.  
Hintergrund ist die Annahme, dass psychisch / psychosomatisch kranken Menschen „Teile ihrer Vergangenheit“ nicht mehr bewusst sind, und sie keinen direkten Zugang mehr dazu haben.  
Um nun aber wieder gesund zu werden, ist der Weg über ein funktionierendes "Sich-Erinnern-Können" und -Wollen unverzichtbar;  
gesund werden setzt voraus, dass Patienten wieder "mit sich selbst vollständig in Kontakt kommen".  
"Gesundheit und Glück" eines Menschen hängen wesentlich von seiner "Haltung gegenüber seiner Vergangenheit" ab.

4.2 Mit der "Bildungsanamnese" ist eine "Interview-/Gesprächs-Methode" zur systematischen Erhebung und Ordnung von bedeutsamen Informationen über "sich bildende Betätigungen" in der Vergangenheit gemeint.

Die Wirkung ihrer Anwendung liegt darin, "sich erinnernd" Anschluss an die Art und Weise solcher früheren Aktivitäten und die mit ihnen verbundenen vitalen, motivationalen, intentionalen und sozial-emotionalen Seiten der eigenen Person und ihrer raum-zeitlichen und personalen Einbettung zu finden.

Ziel ist, sich in der "Rekonstruktion der eigenen Bildungsbiografie" als "homo activans" und "homo practicans" wiederzuerkennen und d.h., sich als "bildungsfähige und bildungswillige" Person bewusst zu werden.

Das "bildungsanamnestische Gespräch" kann sich zwischen den Polen einer "hohen Strukturierung" (einem strikt systematisierten und standardisierten Fragebogen mit vorgegebenen Antwortalternativen im Sinne von "Ja- / Nein - Beantwortungen", oder Ankreuzungen auf einer 3-, 5- oder 7-Punkte umfassenden Bewertungsskala zwischen den Polen "sehr zutreffend" bis "überhaupt nicht zutreffend") oder einer bloß "themenzentrierten" Festlegung, bis hin zu einer "freien Erzählung" zu bildungsrelevanten früheren Erfahrungen und Erlebnissen, bewegen (s. H. Lazarus und M. Bossard, 2005, S. 74 ff.).

4.3 Nach einer ausführlichen Aufklärung über den Sinn und Zweck einer ausführlichen Beschäftigung mit früheren Bildungserfahrungen, und auch nach einer Erörterung und Klärung des vorhandenen individuellen "Bildungsverständnisses" (d. h. darüber, was eine Person unter "Bildung" überhaupt versteht), leitet ein vorher erstellter "Interview-Leitfaden" dann zu folgenden Fragen an:

- Welche "Aktivitäten" früher "Freude, Lust/Spaß oder Begeisterung" hervorgebracht haben,
- ob und wann ein "Drang" verspürt worden sei, sich weiter damit (mit der jeweiligen Sache, dem jeweiligen Thema) zu befassen,
- wie andere (informelle / formelle Bezugspersonen) darauf reagiert haben,
- von wem dabei "Unterstützungen" - und in welcher Form - gekommen seien,
- ob es Anlässe für "Empörungen" von "Benachteiligungen" und "Ungerechtigkeits-Erlebnissen" o.ä. gegeben habe, und wie (mit welchen Mitteln und ggf. mit wem zusammen) sich die Person dagegen gewehrt habe,
- ob es Auseinandersetzungen mit historischen, politischen, gesellschaftlichen, religiösen, landeskundlichen, biologischen, künstlerischen Themen gegeben habe,
- ob es passionierte Begegnungen und Auseinandersetzungen mit der Natur, mit Tieren, mit Sport, mit Fragen der Ernährung gegeben habe usw.?

4.4 Nach der Erstellung einer "Bildungsdiagnose" wird mit dem mitwirkungsbereiten Probanden zusammen dann ein passgenau auf ihn zugeschnittener "Bildungsförderplan" gemäß der folgenden 5 Arbeitsschritte erarbeitet:

- Identifizierung der jeweiligen individuellen "Bildungsinhalte, Bildungsquellen, Interessen" usw.
- Identifizierung der derzeitigen "Beschäftigungs-/Betätigungs-Interessen" und der persönlichen "Bildungsziele".
- Identifizierung der "Ressourcen", d.h. Feststellung derjenigen "Faktoren und Kräfte", die am ehesten und wirksamsten die Entfaltung der vorab geklärten "Beschäftigungs-/Betätigungs-Interessen" befördern (oder auch behindern) könnten.
- Identifizierung der grundlegenden persönlichen "Bedürfnisse und Motive" des Probanden dazu (etwa nach einem Wissens-/Erkenntnis oder Fähigkeits-Zuwachs, nach Autonomie-Bestreben, Selbstwirksamkeits- oder Partizipations-Bestreben, einem Streben nach Gerechtigkeit, nach sozialer Zugehörigkeit oder auch nach sozialer Abhebung usw.).
- Identifizierung der einzelnen "Aktivitätsschritte" und Festlegung der Modalitäten der vorbereitenden, begleitenden und nachbereitenden Unterstützung durch die professionelle Betreuungsperson dabei.

**Literatur**

- (1) Antonovsky, A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit
- (2) Bosshard, M., Ebert, U. Lazarus, H. (2007): Soziale Arbeit in der Psychiatrie, Lehrbuch, 3. überarbeitete Auflage
- (3) Csikszentmihaly, M. (1987): Das Flow-Erlebnis - Jenseits von Angst und Langeweile -im Tun aufgehen
- (4) Kast, V. (2001): Sich einlassen und loslassen, 11. Auflage
- (5) Knuf, A. und Seibert, U. (2001): Selbstbefähigung fordern. Empowerment und psychiatrische Pflege.
- (6) Lazarus, H. und Bosshard, M. (2005): Bildung als Chance Ressourcenorientierte Biografiearbeit mit chronisch psychisch kranken und drogenabhängigen Menschen
- (7) Lazarus, H. in Weber, P. (Hsg.) (2005): Tätig sein jenseits der Erwerbsarbeit
- (8) Von Hentig, H. (1996): Bildung